

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 360.

Mittwoch den 26. December.

1849.

Weihnachtsbilder

von
Eust. Lehmann.
(Schluß.)

III.

Die Ballnerstraße zog sich breit und lang durch die Mitte der Stadt. Sie bildete mit ihren unzähligen Lichtern in Fenstern und Verkaufsläden ein umfangreiches Sternenband, das sich um den dunkeln Himmel des Christabends schlang, der an die ebenfalls nächtlichen Dächer festgewachsen schien. Durch das Gewühl von Wagen und Fußgängern bewegte sich langsam Schritt vor Schritt ein kindliches Geschwisterpaar. Ein Knabe und ein Mädchen, anscheinend von fünf und sieben Jahren, drängten sich mühsam durch das sie bedrückende Getümmel. Der Knabe machte sich nach seinen schwachen Kräften Platz, so gut es gehen wollte. Er führte behutsam die Schwester und wärmte ihr mit liebevoller Fürsorge mit den Vordertheilen seines dürstigen Röckchens die erfrorenen Finger, wenn sie genöthigt waren, zuweilen einen Stillstand zu machen.

„Du mußt die Leute anreden, Fannychen, damit Du etwas bekommst,“ rief er jetzt in dem überlegenen Gefühl der Vormundung der jüngeren Schwester. „Den kleinen Mädchen giebt man lieber, habe ich immer sagen hören, darum sprich Du nur wilst: ach liebes Herrchen schenken Sie mir etwas für meine arme, trunks Mutter, die nichts verdienen kann.“ — „Aber das wäre ja gebettelt,“ erwiderte das Kind mit unterdrücktem Weinen, „und das hat uns die Mutter doch sonst so streng verboten.“ — „Jetzt aber hat sie es uns erlaubt, weil sie wegen Krankheit nicht mehr plätten gehen kann und wir Holz brauchen, denn in der Stube ist es ja so schauerlich kalt, wie Du weißt; auch ist es etwas anderes für sich selbst oder für seine armen Eltern betteln Du kleines Mädchen. Am Weihnachtsabend sind die Leute mitleidig, weil sie vergnügt sind, hat die Mutter gesagt. Thust Du es daher nicht, so muß ich es versuchen, ob mir Jemand etwas geben will.“

Unter diesem Gespräche waren die Kinder eben an eine prächtig beleuchtete Handlung herankommen. Sie traten näher hinzu um sich die zahllose Menge von tausenderlei Spielwaaren, die hinter den hohen Glasfenstern in ihrer Augen lachten, genauer anzusehen. „Sieh hier den kleinen Kanonier,“ rief munter der Knabe, „wie er die Hand an die Kanone legt, um loszubrücken! Ach und dort den prächtigen Frachtwagen! Der ist einmal beladen! Sieh nur, wie die armen Pferde Noth haben, von der Stelle zu kommen. Sie müssen gewiß im Sande waten und da zieht es sich freilich schlecht. Siehst Du wohl ganz hinten, nein nicht da, Fanny, wo du siehst, gerade aus, da wo ich den Finger hinhalte, das schöne Theater mit den Rittermännern?“ Die Schwester hob sich auf die Zehen, um das Beschriebene zu sehen. — „Ach und die wunderschöne Suppe mit den geflochtenen Böpfen, Rudolph, sieh nur, wie sie doch so basteht. Es ist eine Balldame, denn ganz so sah meine Mutter's Dittile aus, als sie zum Ball fuhr. Und die kleine Käse, Fanny, die das Mäuschen verzehrt! Und das nette Kesschen, das sich dort oben schaukelt! Sieh nur, Rudolph, wie es den Apfel festhält, den läßt es nicht wieder fallen.“ Da hob sich die Kleine vor Freude hoch empor, der Knabe vertiefte sich immer mehr in die Herrlichkeiten, die seine Augen schauten, so daß er nicht mehr den Frost in den erstorbenen Gliedern, sie vergaß die Absicht ihrer Ausfendung. Ganz in der anziehenden Gegenwart lebend verwechselten sie Bildwerk mit der Wirklichkeit. Die so traten die dargestellten Gegenstände, todte Nachbildungen

aus der Menschen- und Thierwelt, wirklich handelnd auf. Die kindliche Phantasie ließ den unbeweglichen Figuren die ausführende Seele. Glückliche Kindernatur, die so leicht zu fesseln ist! Harmloses Kindesgemüth, in dem der Schmerz keine Härten vorfindet, an denen er sich verschärft! Eure Leiden sind vorbeigehend, eure Freuden wiederhaltig.

„Was wäre euch wohl am liebsten?“ sprach plötzlich eine Stimme hinter ihnen. Erschrocken wandten sich die Kleinen um, sie erwiderten nichts, doch gingen sie sich jetzt wieder an ihrer früheren und einzigen Absicht ihres Ausgangs zu erinnern. Der Herr, der die Frage gestellt hatte, sah mit freundlichen Blicken auf die hübschen Kinder herab, von deren selbstvergessenem Jubel er lange ein unbemerkter Zeuge gewesen war. „Ihr wißt wahrscheinlich nicht, was ihr euch wählen sollt, weil ich keine Antwort erhalte,“ setzte er vertraulich hinzu. „So laßt es euch denn von Euren Eltern besorgen, da wird wohl der Mund geläufiger werden, wie er es vorher war. Komm her, mein Junge, stecke dies in Deine Taschen und verliere mir nichts davon.“ Er zählte dem Knaben mehrere Geldstücke zu, die dieser verklärten Antlitzes empfing. Ihrer selbst unbewußt streckte die kleine Fanny, einem kindlichen Triebe folgend, die kleinen Händchen zu dem gütigen Manne empor, der ihr bereitwillig zwei Münzen darreichte, nachdem er sie in die Höhe gehoben, um ihr lieblosend das blonde Köpfchen zu streicheln. „Nun aber macht eilig, daß Ihr nach Hause kommt,“ bemerkte der freundliche Geber, „denn man wird in nicht geringer Sorge um Euch sein.“ Rudolph vergaß jetzt, die Schwester zu führen, er hielt beide Taschen mit den Händen zu. Die Kleine hielt sich an seinem Aermel fest und sie liefen so schnell, als es ihre Füße und die hemmende Menschenfluth auf der Straße zuließen. Als sie mühselig die vier Treppen zu ihrer mütterlichen Wohnung endlich hinaufgeklimmt waren, stürzte Fanny dem Bruder voraus über die Thürschwelle zur besorgten Mutter hinein, die ihren Lieblingen die kraftlosen Arme entgegen streckte. „Mutter, wie haben den heiligen Christ gesehen und er sah ganz so aus, wie in dem heiligen Buche, das Du mir manchmal gezeigt hast, nur die goldenen Reifen über seinem Kopfe konnte ich nicht sehen, weil er einen Hut trug. Aber er war es ganz gewiß, denn er hat mich auch auf seinen Arm genommen, wie der im Buche und beschenkt hat er uns, ohne daß wir gebettelt haben, denn das schickt sich doch einmal nicht, wie Du sonst gesagt hast. Rudolph hat viel, viel Geld, wovon wir Holz kaufen können, und ich habe auch zwei Stück, die sind aber Dein, mein Herzensmutterchen!“ Die Mutter lächelte verklärt und liebkoste dem Kinde, dann aber sagte sie verwelsend: „Seht Ihr denn gar nicht, daß ich Besuch habe?“ Jetzt erst gewahrten die glücklichen Kinder die Töchter ihres Hauswirths, der von der Noth der armen Plätterin unterrichtet, dieselben mit einem großen Korbe hinaufgeschickt hatte, um eine Bescheerung dort zu veranstalten, wo ohne seinen wohlthätigen Eingriff es ein dunkles und kaltes Zimmer und traurige Mienen gegeben hätte.

Die Mädchen legten jetzt Hand an das Werk, die Kinder mußten vor die Thüre. Rasch ging Alles vor sich, bald drang ein blendender Schein durch die kleine Oeffnung des Schlüsselochs, hinter welchem die ungeduldigen Kleinen wechselsweise die aufzustapelnden Reichthümer vor der gesetzmäßigen Zeit zu entdecken strebten. Ein lauter Einladungsruß machte ihrem Sehnen ein Ende. Jubelnd stürzten sie herein, und der Strom ihrer Ausrufungen floß noch geschwinder als vorher vor den geschmückten Fenstern des Verkaufslagers, denn das was sie vor sich hatten, war ja ihr eigen, sie durften es nicht aus der Ferne bewundern,